Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 75

Rubrik: Flaschenpost

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

:FLASCHENPOST
von Marion Landolt aus La Habana

Marion Landolt, Jahrgang 1954,
lebt als Kunsthistorikerin in St.Gallen

DESAYUNO CON FIDEL

[1] Tabaccero **[2]** Fidel ist überall **[3]** La Coperia, Habana
[4] Centro Habana, Calle Soledad

Um es gleich vorweg zu nehmen, ich hab natürlich nie mit Fidel gefrühstückt, genauso wenig, wie mit irgend einem anderen Menschen hier in Cuba. Es sind eher Nachmittage oder ganze Nächte, die wir redend, trinkend, essend und/oder feiernd miteinander verbringen. Wobei Reden für die Menschen hier mindestens so wichtig ist wie Essen. Nur braucht das Reden viel mehr Zeit, als das Essen – und das liegt nicht nur daran, dass kubanisch nicht meine Muttersprache ist.

Reden ist eine der Lieblingsbeschäftigungen der Cubaner. Essen ein fast heiliger Akt, der meist schweigend und in rasendem Tempo vollzogen wird. Obwohl die Konditionen sich sehr verbessert haben, schlummert in fast jedem Menschen hier die Erinnerung an die Jahre, als es fast nichts zu essen gab. Jeder hat seine persönliche und immer noch sehr lebendige Erinnerung an das Jahr 1994, das mit Abstand das schwierigste Jahr in der Versorgungslage dieses Landes war. 40 Jahre Blockade und 10 Jahre «periodo especial» halten die Angst vor dem Hunger wach, obwohl die Bereitschaft, diese Zeit der Beschränkung und des Notstands solidarisch und systemerhaltend durchzustehen, in weiten Teilen der Bevölkerung ungebrochen zu sein scheint.

TRÄUMEN VOM SCHNELLEN GELD

Vor allem die älteren Menschen, die sich noch an die Zeit vor der Revolution erinnern, betonen immer wieder, dass das Versorgungssystem zwar Mängel aufweist, und zwar in sämtlichen Lebensbereichen, dass das Überleben und die Grundversorgung mit Lebensmitteln, Medikamenten, Kleidung und vor allem die Ausbildung der Jugendlichen jedoch garantiert sind. Viele Jugendliche jedoch wollen meist mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Sie träumen vom Leben in anderen Ländern, mit all dem Luxus, den sie bei den Touristen sehen und der ihnen so einfach zu erreichen scheint. Sie wollen modische Kleider, reichhaltigeres Essen und genug Geld um ein Auto zu kaufen, eine eigene Wohnung zu finanzieren und jeden Abend in die Disco gehen zu können. Die ständig erneuerten Durchhalteparolen langweilen sie. Wie in jedem anderen Land der Erde wollen sie einfach ein anderes Leben, als das ihrer Eltern.

Und während Emilio über die Schule flucht, in der alles immer gleich politisch ist, währenddem er keine Lust auf eine normale Ausbildung hat, sondern lieber das schnelle Geld im Tourismus sucht, wo er in einem Tag allein mit dem Trinkgeld mehr verdienen könnte, als seine Mutter in einem ganzen Monat, während er von einer reichen Touristin träumt, die ihn heiratet und so aus dem Land bringt, oder einem grosszügigen Tourist, der ihn zu einem Besuch im Ausland einlädt, während alldem arbeiten seine Eltern jeden Tag 16 Stunden in unterschiedlichen Bereichen, um ihrem Sohn die Flausen aus dem Kopf zu treiben und ihm ein besseres Leben hier in Cuba zu ermöglichen.

Wie Hortensia, die jeden Tag acht Stunden rhythmische Gymnastik mit älteren Menschen im Barrio betreibt und anschliessend noch Ausländerinnen das Salsatanzen beibringt und die mir beim Nachtessen, das an diesem Tag ganz sicher reichhaltiger ist als normalerweise, weil ich ja schliesslich zu Gast bei ihr bin, erzählt, dass sie am Abend ihre Füsse kaum noch spürt, dass sie grosse Probleme mit dem Rücken hat und die trotzdem immer guter Laune ist, gerne lacht und tanzt und die trotz ihres Alters und der Körperfülle der Star im Café Cantante ist, wenn sie ihre Hüften im Rhythmus der Musik bewegt und beim Lachen ihre unvergleichlich weissen Zähne zeigt.

LORENZO, DER BÜCHERVERKÄUFER

Wie Lorenzo, dessen Sohn sich zum Elektroingenieur ausbilden lässt, während Lorenzo, der eigentlich Boleros und Tangos komponiert, jeden Tag acht Stunden und mehr auf der Plaza de Armas Bücher an Touristen verkauft. Der sich Sorgen macht, wenn der Tag schlecht läuft und er nicht weiss, wie er die Gebühren für den Bücherstand zahlen soll und der am Samstag in der Casa de Tango stolz ist, wenn seine Kompositionen gespielt werden. Lorenzo, der mir freudestrahlend erzählt, dass das Schweizer Fernsehen eine Dokumentation über sein Leben plant, mit Aufnahmen von ihm, singend auf der Plaza, seinen Freunden, seinem Haus und vor allem mit den Companeros in der Casa de Tango. Lorenzo, der mir stolz stapelweise Fotos zeigt, die ihn mit unzähligen Touristen und Touristinnen vor seinem Bücherstand zeigen. Lorenzo, der zu einem guten und treuen Freund für mich geworden ist, bereit mir in allen Schwierigkeiten helfend zur Seite zu stehen.

Genauso wie Gerardo, der seinen Bücherstand ein paar Meter weiter hat,der mindestens 20 Jahre jünger als Lorenzo ist, den das Leben aber zum Zyniker gemacht hat, der die Bücher, die er verkauft, auch liest und für den es selbstverständlich ist, mich nach der Vorstellung in der Casa de Tango nachhause zu begleiten, obwohl das für ihn einen Umweg von fast einer Stunde bedeutet und mein Haus nicht an der Strecke eines Linienbusses liegt, weshalb er gezwungen ist, mit einem der teuren Taxis zu fahren, für das er mein Geld natürlich mit grösster Selbstverständlichkeit ablehnt.

Wie Amado, von dem ich die meisten Informationen über Geschichte und Leben in Cuba habe. Der mich mit cubanischer Musik versorgt, mir beibringt, dass Geduld die notwendigste Eigenschaft en la vida cubana ist, der mir sämtliche Informationen über die kulturellen Anlässe in Habana besorgt, der mir zeigt, wie man den kubanischen Reis zuerst ausliest, dann wäscht und anschliessend so kocht, dass er nicht zusammenklebt und pampig ist.

Amado der mich ausschliesslich an Orte für Cubaner führt, dort aber darauf besteht, mich zum Essen einzuladen, obwohl wir beide ganz genau wissen, dass das Geld dafür einen Grossteil seines Gehalts als Lehrer verschlingt. Amado, der so stolz und verletzlich sein kann und dessen Leben angefüllt mit traurigen Geschichten ist.

Geschichten, die mich manchmal einfach nur nerven, weil sie oft nur von Schwierigkeiten berichten. Von verstecktem Rassismus in der Schule, auf der Strasse, bei der Wohnungssuche und sogar im Zusammenleben mit seiner Frau, einer Weissen. Amado, der glaubt, dass ein Negrito über 50 und mit weissem Haar nicht mehr viel vom Leben und den Frauen zu erwarten hat und der trotzdem um keinen Preis der Welt an einem anderen Ort als Habana leben möchte.

ELIAN IST ÜBERALL

Und wieder kommen Julian, Santo und Yves, die gerade auf der Baustelle im Nachbarhaus arbeiten um zu sehen, wie weit ich mit dem Text bin, sie fragen, ob Saiten denn eine grosse Zeitung sei, wieviel ich mit dem Artikel verdiene und vor allem wollen sie wissen, ob sie auch in dem Artikel vorkommen.

Julian meint, der Titel sollte besser «Café con Julian» sein, und wahrscheinlich wäre das auch näher an meinem Leben hier in Cuba. Aber ich lasse den Titel so, weil es in der Schweiz jemanden gibt, der weiss warum. Wir trinken Kaffee, rauchen und innert kürzester Zeit sind wir beim zur Zeit wichtigsten Thema: Elian.

Ich erfahre, dass Fidel eine Gruppe von Personen zusammengestellt hat, die in der «Oficina de los Interéses» in Washington eine

[4]

quasi kubanische Lebenssituation für Elian installieren sollen. Drei seiner Lehrerinnen, sein Vater, dessen zweite Frau und ihr Kind, 3 Ärzte und ca. 12 SchulfreundInnen von Elian sollen nach Miami reisen dürfen, um mit Elian zu leben, ihn zu unterrichten und dafür zu sorgen, dass die psychologischen Schäden, die Elian nach 4 Monaten Zwangsaufenthalt und grosser Publizität in Amerika erlitten hat, nicht noch grösser werden. Die cubanische Bevölkerung ist sich absolut einig darin, dass Elian schnellstens zurück nach Kuba kommen sollte, wo seine Familie und seine kulturellen Wurzeln sind.

Dafür gehen nahezu täglich Tausende auf die Strasse. Jeden Tag wird stundenlang im Fernsehen über die neueste Entwicklung im Fall Elian berichtet, die Zeitungen haben nahezu nur dieses eine Thema, und Psychologen, Anwälte und Journalisten diskutieren in mesas redondas den eindeutigen Rechtsbruch, den die USA in diesem Fall begangen haben. Die Strassen sind überfüllt mit Plakaten, die Elian nachdenklich hinter Drahtverhau zeigen und Schriftzüge wie «Devuelvan Eliancito» oder «Liberen Elian» tragen.

Dabei fällt mir ein, dass gestern auf dem Weg zu den Playas del Este fast alle Plakate ausgewechselt waren. Die carteles mit sozialistischen Parolen, die noch vor 9 Wochen die Strassenränder säumten, sind kommerziellen Werbeflächen gewichen. Und das wiederum erinnert mich daran, dass mir nur noch zwei Stunden bleiben, um Brot, Wasser, eine Flasche Rum und Gemüse zu kaufen, dass ich dafür an mindestens drei verschiedenen Orten Schlangestehen muss und dass zwei Stunden in Cuba eine andere Bedeutung haben, als in der Schweiz – in die ich trotzdem noch lange nicht zurück möchte.